

Oldenburg und Ostfriesland

(Tafel Oldenburg)

bearbeitet von **G. Jansen**, Geh. Oberbaurat in Oldenburg und **E. Otto**, Baurat in Nienburg a. W.,
jetzt in Eisenach.

Literatur: R. Henning, Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung. Straßburg und London 1882. — G. A. von Halem, Geschichte des Herzogtums Oldenburg. 1794. — O. Lasius, Das friesische Bauernhaus in seiner Entwicklung während der letzten vier Jahrhunderte. Straßburg und London 1884. — Dr. P. Kollmann, Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. 1897. — Berichte über die Tätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Altertumskunde und Landesgeschichte. Heft 3. 1881. Heft 5, 1885. — Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, bearbeitet im Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums. Heft 2, Amt Vechta 1900.

Das Herzogtum Oldenburg mit dem angrenzenden, zur preußischen Provinz Hannover gehörigen Ostfriesland besteht in dem nördlichen Teile vorzugsweise aus angeschwemmtem Boden, den Marschen (von *mariscus*, *marais* = Sumpf). Im Gegensatz hierzu werden die sandigen Gegenden, welche neben den ausgedehnten, weniger angebauten Moorflächen den mittleren und südlichen Teil des Landes bilden, mit »Geest« (von »güst«, »gast«, das trocken bedeutet) bezeichnet. Den mittleren Teil des Herzogtums nimmt die eigentliche oldenburger Geest ein, mit der Hauptstadt Oldenburg. Die südlich davon gelegene Landschaft, als Münstersche Geest oder als oldenburgisches Münsterland bezeichnet, schließt sich in seiner Bodenbeschaffenheit, in der Anlage und Einrichtung seiner landwirtschaftlichen Bauten eng an das benachbarte nördliche Westfalen an.

Die nach Marsch und Geest geteilten Lande haben sowohl im Herzogtum wie auch in Ostfriesland die alten Landschaftsbezeichnungen behalten. Von der Weser, Hunte und Ochtrum eingeschlossen, liegt in der südöstlichen Ecke der oldenburgischen Marsch das schon seit dem 12. Jahrhundert durch holländische Ansiedler planmäßig eingedeichte Stedingerland nebst dem Wüstenlande, dann folgen nach Norden längs der Weser Moorriem, Stadland und zwischen der Weserniederung und dem Jadebusen Butjadingen. Das Jeverland an der Westseite des Jadebusens zerfällt in Wangerland, Rüstringen und Oestringen. Am rechten Ufer der Weser liegt das oldenburgische Land-Währden.

Auf der Geest wird das südlich des Jeverlandes nach Westen zu belegene Gebiet als friesische Wede bezeichnet, an die sich südlich das walddreiche Ammerland anschließt. An der Westgrenze, hinter großen unwegsamen Mooren, erstreckt sich das Sagter oder Saterland, welches sich auch durch die friesische Bevölkerung von dem Münsterlande abhebt. Ostfriesland teilt sich, an der Jeverlandgrenze beginnend, in die Landschaften Harlingerland und Norderland an der Nordsee. Südlich schließt Brockmerland

und Krumme Hörn am Dollart an. Weiter folgen Reiderland an der Ems und, landeinwärts an Oldenburg angrenzend, das Ledingerland.

I. Das Sachsenhaus der Oldenburgischen und Münsterschen Geest.

Die sächsische Bauweise erstreckt sich, abgesehen von kleineren Grenzgebieten z. B. zwischen dem Jeverlande und der friesischen Wede, über die ganze Geest, außerdem auf einzelne Marschgebiete des Stedingerlandes, des Stadlandes und eines Teiles von Butjadingen. In letzteren Bezirken wird sie allerdings neuerdings immer mehr durch die friesische Bauart verdrängt. Die einzelnen Gehöfte wechseln in flacher oder leicht welliger Gegend mit zusammenhängenden Häusergruppen und Dörfern. Dabei sind sie mehr oder weniger von der Straße zurückgerückt und meist an der Vorder- sowie an der Sonnenseite von Baumgruppen, Eichen, Linden oder Tannen eingefaßt. Die Stellung der Häuser mit dem der Straße zugekehrten Giebel, die Anlage kleinerer Nebengebäude seitlich des Vorplatzes, schließlich die allgemeine Anlage des Hauses selbst mit dem hohen langgestreckten Dache, der Toreinfahrt am Vordergiebel, der großen Längsdiele, dem Flett und dem anschließenden Wohnflügel, entspricht im allgemeinen der im Abschnitt Westhannover geschilderten Bauart. Die über den Walmen angeordneten kleinen, durch Fenster oder Bretter geschlossenen vielfach aber auch für den Rauchabzug offenen Dreiecke führen in Ostfriesland den Namen »Maljan«. Die Dachdeckung besteht aus Stroh, das in dicken Lagen aufgebracht wird und auf halbrunden Latten ruht. In manchen Gegenden findet man auch eine Verbindung von Ziegel- und Strohdach, insofern die mit Strohdocken eingedeckten Ziegelflächen oben und an den Seiten von strohgedeckten Streifen eingefaßt sind. Die Firsteindeckung wird stets in dichter Packung aus Heide, als sog. »Bock« hergestellt und mit

langen hölzernen Nägeln »Heidsticken« befestigt. Die mit Ziegeln gedeckten Häuser des Münsterlandes haben dagegen keine abgewalmten Dächer, sondern gerade Giebel mit Windfedern und Brettverkleidungen wie im benachbarten Osna-brücker Lande.

In den holzreicheren Gegenden der Geest und des Münsterlandes bestehen die Außenwände vorwiegend aus eichenem Fachwerke, welches auf Feldsteinfundamenten ruht und abgesehen von den Inschriften am Türsturz des Haupteinganges gemeinlich ohne jeglichen Schmuck und Zierat, durchgebildet ist, wie dies auch das auf der Tafel Oldenburg dargestellte, etwa 11 km nordwestlich von Oldenburg in Mansholt gelegene Haus erkennen läßt. Nur im südlichen Teile des Münsterlandes, so beispielsweise in der Gemeinde Damme, finden sich noch einige ältere Häuser mit mehr oder weniger reicherer Durchbildung, mit ausgemauerten Fachen in den hohen Giebeln und mit übergekragten von Konsolen unterstützten Wänden. Ein besonders hervorragendes Beispiel dieser Art, der Meierhof von Rüschen-dorf östlich von Damme, ist in den Baudenkmälern des Herzogtums Oldenburg in trefflicher Weise dargestellt.

Der in Abb. 1 des Abschnittes Westhannover wiedergegebene Giebel aus Fladderlohausen im südlichsten Oldenburg gibt auch ein Beispiel dieser Bauweise.

Das große Eingangstor tritt, gleichwie in Westhannover, vielfach um einige Meter ins Haus zurück. Im Hintergrunde der Diele, im Flett, steht meistens noch der niedrige gemauerte Herd, auf dem ein immerwährendes Feuer gehalten wird. Ein Schornstein ist in den älteren Häusern unbekannt. Vielmehr ist über dem Herde eine nach vorn schräg in die Höhe gezogene Brettverkleidung angeordnet, welche den Rauch zunächst herunterdrückt, um ihn mehr abzukühlen, ehe er längs der Dielendecke seinen Ausweg nach dem Tore oder durch das Dach hindurch nach der Giebelspitze sucht (vgl. Abb. 3 Tafel Oldenburg). Der Fußboden des Fletts wurde häufig aus kleinen sorgfältig ausgesuchten Findlingen, die in Mustern verlegt werden, gepflastert, teilweise auch mit Backsteinen verziert. Die Anlage des Wohnflügels mit den niedrigen Stuben und Schlafstellen entspricht ebenfalls der beschriebenen niedersächsischen Bauweise. Die Fußböden der Stuben sind ursprünglich aus Lehmschlag hergestellt oder mit Ziegeln gepflastert. Die Schlafstellen der Knechte liegen in der Regel über den Viehständen, seitlich der Diele. Die einzelnen Stände des Rindviehes sind durch sog. »Kuhpfähle« von einander abgeteilt. Die einflügeligen Türen an den Seiten der Fletts führen zu dem Brunnen, dem stets außen angelegten Aborte und dem hinter und neben dem Hause befindlichen Gemüsegarten. Wo dem Geestbauern beträchtliche Heideflächen zur Verfügung stehen, und daher Schafzucht getrieben wird, sind besondere Schafställe vorhanden, die auf freiem

Felde errichtet sind. Die Abmessungen dieser Ställe überschreiten selten 7 bis 12 m. Die Stallräume sind ohne Decke und Bodenraum, also mit freiem Dache gebaut. Die niedrigen, bis zu 2 m hohen Mauern aus Feldsteinen, Ziegeln oder Bindwerk tragen ein hohes mit Stroh und Heide gedecktes Dach.

In den älteren Bauernhäusern, die vereinzelt noch in dem von der Sagter Ems (Leda) durchflossenen Saterlande erhalten sind, kommen in der Anlage des Wohnflügels einige Abweichungen von der allgemeinen Anlage vor. Hier liegt hinter dem Flett neben einer kleinen Schlafkammer ein Lagerraum für Heu und Torf, der an der Längsseite sein eigenes Tor hat, eine große Doppeltür, durch die auch ein hochbeladener Wagen einfahren kann.

II. Das Sachsenhaus in der Wesermarsch und in Butjadingen.

Das Sachsenhaus ist auch in einige Marschlandschaften verpflanzt, hat hier aber immerhin kleinere Abweichungen von der allgemeinen Bauart erfahren. Ein Beispiel eines derartigen Hauses, des jetzt abgebrochenen Vorwerkes der Domäne Osterseefeld ist in Abb. 5 der Tafel Oldenburg und den Abb. 1 bis 3 dargestellt. Da der Bau für die ausgedehnte Wirtschaft in seinen damaligen Einrichtungen nicht genügt, war er mit einem daneben gebauten friesischen »Berge« in Verbindung gebracht. In letzterem war außer dem Fachraum eine Dreschdiele und der Pferdestall untergebracht, wie dies auch sonst in der Umgebung üblich war.

Der auf der Geest fast allgemein übliche Fachwerkbau wird hier durch massives Mauerwerk ersetzt. Das Flett ist verkümmert und nur ein Fach breit. Der Herd ist in einen besonderen Küchenraum nach dem Wohnflügel gerückt. Der Wohnflügel und die Wirtschaftsräume sind mehr voneinander abgeschieden und in der Hauptsache nur durch einen von der Küche zur Diele führenden Gang verbunden. Die Stuben erhalten eine größere Bedeutung, da auch die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Bevölkerung sich denen der friesischen Nachbarn nähern und in letztere übergehen. Es entspricht dies auch mehr dem rauheren, vom Winde stärker beeinflussten Klima.

III. Das Friesenhaus der Marschen.

Die Marschen Nordwestdeutschlands entstanden durch Anschwemmung aus dem Meere und den Flüssen, denen von höheren Gegenden feinere Tonerde, »Schlick«, zugeführt wurde. Dieser Schlick wurde an den Flußmündungen durch den Einfluß des Meerwassers aus dem Wasser abgeschieden,

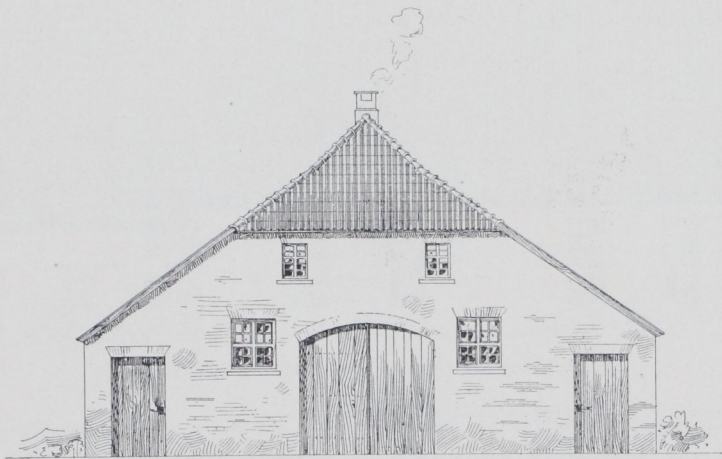


Abb. 1. Vorwerk Osterseefeld, Giebelansicht.